

Rüegsau, Dorf 128 : mittelalterliche Funde zum Kloster?

Autor(en): **Ramstein, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2011)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rüegsau, Dorf 128

Mittelalterliche Funde zum Kloster?

Marianne Ramstein

Die heutige Kirche von Rüegsau (Abb. 1) ist das umgebaute ehemalige Schiff der Klosterkirche des Benediktinerinnenklosters. Dieses wird in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erstmals in den Quellen erwähnt und unterstand der Benediktinerabtei Trub. Aus archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1966, 1968, 1978 und 1989 bis 1992 sind der Grundriss der Klosteranlage und ein Teil des Verlaufs der Immunitätsmauer bekannt. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und die meisten Fundstücke sind leider bisher nur bruchstückhaft ausgewertet und publiziert. Besonders erwähnenswert ist der Fund eines reliefverzierten Werkstücks aus Sandstein, das 1968 im Ostflügel der Konventsgebäude als Teil eines Bodenbelags geborgen wurde. Es trägt eine figürliche Darstellung der Verkündigung an Maria

und war offenbar während der Bearbeitung gespalten und aufgegeben worden. Stilistisch wird das Werkstück in die Hochromanik gesetzt und liefert einen wesentlichen Hinweis auf die Erbauung des einzigen Frauenklosters im Emmental bereits im mittleren 12. Jahrhundert. Die historischen Quellen überliefern einen Brand des Klosters im Jahr 1495. Anlässlich der Reformation wurden dann 1528 grosse Teile der wieder aufgebauten Anlage abgerissen, unter anderem der Chor der Klosterkirche. Bis heute erhalten geblieben sind nur ein grosser Teil des Kirchenschiffs in der heutigen Pfarrkirche und zwei Mauern der Konventsgebäude im Pfarrhaus.

Am Fuss des Hangs unterhalb der nordseitigen Kirchhofmauer von Rüegsau wurden eine neue Garage und ein Gartensitzplatz angelegt (Abb. 2). Das Gefälle vom heutigen Kirchhof beziehungsweise ehemaligen Klosterareal hinunter zur Fundstelle ist gross, der steile

Abb. 1: Rüegsau, Dorf 128. Dorfkern von Norden: Die Fundstelle liegt links des Gasthofs Bären, der vor der Kirche (rechts im Bild) zu erkennen ist.





Abb. 2: Rüegsau, Dorf 128. Plan der Klosteranlage und Lage der Fundstelle. M. 1:1000.

Hang entsprechend rutschgefährdet. Deshalb erstaunt es nicht weiter, dass anlässlich des archäologisch begleiteten Aushubs am Hangfuss Teile einer Stützmauer freigelegt werden konnten. Sie war trocken gemauert und noch bis zu sieben Steinlagen hoch erhalten (Abb. 3). Als Baumaterial dienten Geröllsteine, kristalline Bruchsteine und wiederverwendete Tuffsteinblöcke, an denen zum Teil noch Mörtel haftete (Abb. 4 und 5). Die Hinterfüllung und das später vom Hang her über die Mauer abgerutschte Material liessen sich kaum unterscheiden, es handelt sich wahrscheinlich um das gleiche Sediment. Vermutlich war die verhältnismässig kleine und einfach gebaute Stützmauer ihrer Aufgabe nicht sehr lange gewachsen.

Im Überdeckungsmaterial konnte ein kleines Ensemble von Tellerkacheln des 15. Jahrhunderts geborgen werden (Abb. 6). Einige davon weisen eine grüne Glasur über einer weissen Engobe auf, andere sind ohne Engobe glasiert. Die grundsätzlich sehr ähnlichen Kacheln stammen nicht alle von der gleichen Hand: Bei



Abb. 3: Rüegsau, Dorf 128. Die Stützmauer war noch maximal sieben Steinlagen hoch erhalten.

den engobierten Stücken ist der Teller gleichmässig gewölbt und der Tellerfuss im Innern des Tubus noch so erhalten, wie er von der Töpferscheibe abgeschnitten wurde. Die Teller der ohne Engobe glasierten Kacheln sind innen flach, möglicherweise über einem Model hergestellt und auf der Tubusseite vollständig überdreht. Die Kacheln könnten in verschiedenen Werkstätten produziert worden sein,

Abb. 4: Rüegsau, Dorf 128. Winkel der Stützmauer mit Spolien. Das Becken ist ganz links zu erkennen.

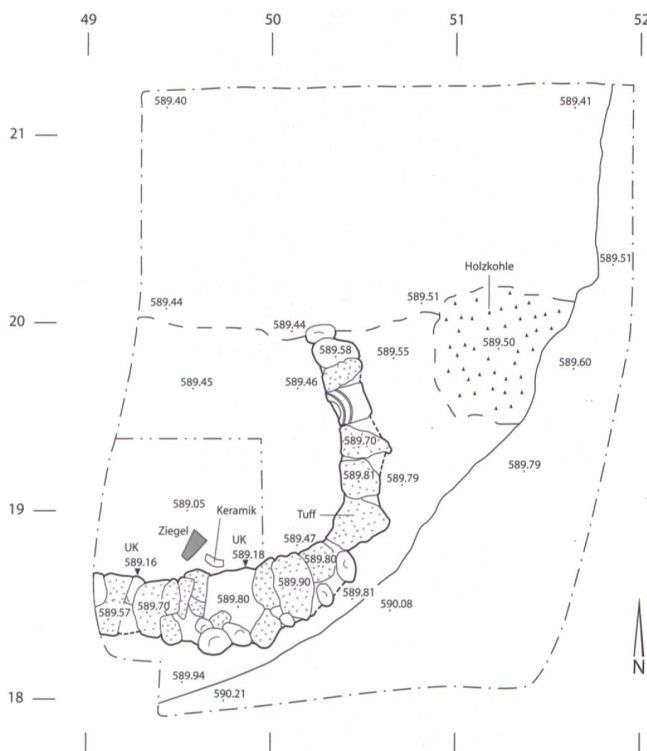


Abb. 5: Rüegsau, Dorf 128. Hangstützmauer mit eingebauter Spolie. M. 1:40.

Abb. 6: Rüegsau, Dorf 128. Ofenkeramik aus der Überschüttung der Stützmauer. Einige der Tellerkacheln des 15. Jahrhunderts tragen eine weisse Grundengobe, andere sind nicht engobiert. M 1:3.



aber auch von verschiedenen Personen im gleichen Betrieb stammen. Es bleibt ebenfalls offen, ob sie ursprünglich alle im gleichen Ofen verbaut waren.

In die Stützmauer war eine Spolie aus einem grob strukturierten, gelben Kalkstein eingebaut. Es handelt sich wahrscheinlich um Hauterive-Kalk, der am Jurasüdfuss abgebaut wurde. Der Schaft des säulenartigen Stücks weist einen Durchmesser von 21,0 cm auf, die erhaltene Höhe beträgt 19,0 cm. Auf der Aussenseite ist der obere Abschluss in Form eines Kapitells mit Halsring ausgeführt und weist einen Durchmesser von 24,5 cm auf (Abb. 7). Zwei in den oberen Kranz eingeschnittene Palmettenmotive sind deutlich zu erkennen, es handelt sich aber nicht um einen umlaufenden Fries. Auf der Oberseite des Stücks ist eine regelmässige schalenartige Vertiefung mit abgesetztem Rand herausgearbeitet, die im Zentrum in eine durchgehende senkrechte Bohrung von 4,0 cm Durchmesser übergeht. Der Stein ist im oberen Bereich innen und aussen intensiv rot verbrannt.

Stilistisch gehört das sorgfältig gearbeitete romanische Fragment wohl in klösterlichen Zusammenhang. Wahrscheinlich stammt es aus dem Brand- oder Abbruchschutt des Benediktinerinnenklosters. Von der Funktion her handelt es sich um ein kleines Becken mit Abfluss (Abb. 8). Für ein Brunnen- oder Taufbecken ist es allerdings zu klein. Von der Grösse her

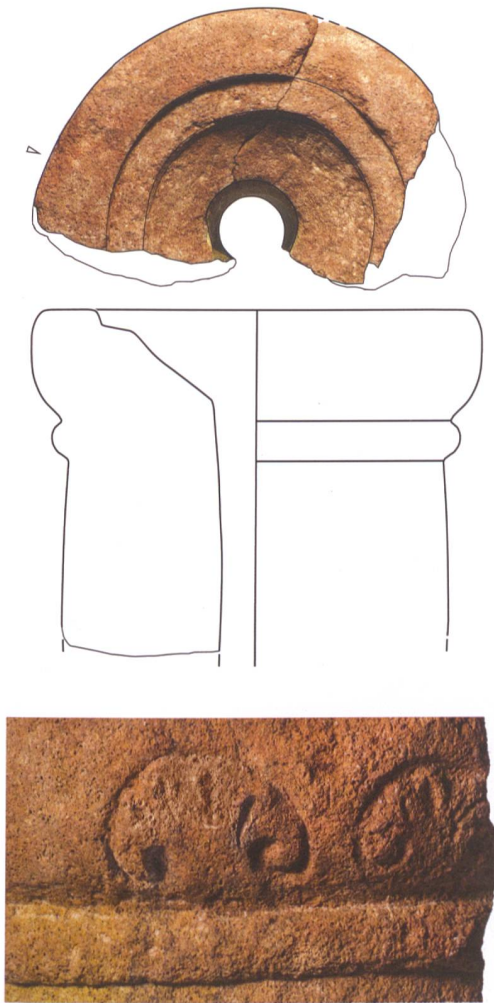


Abb. 7: Rüegsau, Dorf 128. Linke Spalte: Spolie aus gelbem Kalkstein, im oberen Bereich rot verbrannt. Aufsicht und Schnitt. M. 1: 4. Detail Palmetten M. 1:2.

Abb. 8: Rüegsau, Dorf 128. Rechte Spalte: Innen- und Aussenansicht des Beckens.

kommt eher ein Weihwasserbecken in Frage. Weder Tauf- noch Weihwasserbecken benötigen aber normalerweise einen Abfluss. Es handelt sich bei diesem ungewöhnlichen Stück deshalb eher um ein Sacarium, ein Becken zum Entsorgen von nicht mehr benötigtem Weihwasser und Wasser, das zum Reinigen der heiligen Geräte verwendet wurde. Diese Flüssigkeiten sollten kontrolliert und innerhalb des sakralen Bereichs direkt in die Erde versickern können. Gute Vergleichsstücke sind uns bisher nicht bekannt. Vermutlich war das Becken in einer Nische oder zumindest vor einer Wand platziert: Die Palmettenmotive markieren die Schauseite, die Rückseite blieb unverziert. Die deutliche Brandrötung lässt an den historisch überlieferten Klosterbrand im Jahr 1495 denken. Dieser hinterliess auch an den archäologisch untersuchten Kirchenmauern seine Spuren. Ob das Stück bereits damals seine ursprüngliche Funktion verlor oder erst im Zusammenhang mit der Aufgabe des Klosters

anlässlich der Reformation, muss offen bleiben. Wir können davon ausgehen, dass unsere Spolie zusammen mit anderen Bauresten des Klosters nach dessen Zerstörung respektive Aufgabe verbaut wurde. Sowohl in den untersuchten Mauern der Klosterkirche wie auch der Konventsgebäude sind Tuffsteinquadern häufig, wie sie mit dem Beckenfragment in der Stützmauer vergesellschaftet waren.

Literatur

AKBE 3, 1994, 244–246; AKBE 4, 1999, 253; AKBE 5, 2004, 115–116.

Gabriele Keck, Ein aufgegebenes Werkstück der Hochromanik aus dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster Hl. Kreuz in Rüegsau. *Kunst + Architektur in der Schweiz* 45/3, 1994, 247–260.

Ernst Tremp, «Unter dem Krummstab im Emmental». Die emmentalische Klosterlandschaft im Mittelalter. *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 53, 1991, 109–137.